



Impressionen aus Moskau: Pelze, Rennpferde und Diamanten an jeder Ecke der Messe. Diamanten übrigens sind nicht nur an Finger- ringen beliebt, sondern auch auf Handys und in Autos. Ob das Diamond-Car den Besitzer wechselte, konnten wir allerdings nicht feststellen. Wer eine Villa kaufen möchte, kann sich bei diversen Immobilienfirmen und Bauträgern ein kleines Schloss kaufen. Nur Toilettsitze aus Gold, sagt unser Reporter, habe er auf der Messe nicht entdeckt. Dabei waren die in den neunziger Jahren bei Russen-Millionären besonders beliebt

den Glamour-Faktor, den man nicht überall findet auf der Messe der Millionäre. Folglich sind die weißen Sofas, die Kulygin auf ein Podest hat stellen lassen, schon lange vor der großen Abendshow mit Einkaufsstützen belegt; am Pool von Palma de Mallorca reserviert man die Plätze mit Badetüchern, hier stellt man Papierbeutel der neuesten Boutiquen aus der Innenstadt zur Platzsicherung ab.

Zu den Zaungästen der Hufträger gehört auch Artyom Yeritsyan, ein 26-jähriger Unternehmer, der vor kurzem eine Fabrik für Luxusuhren erworben hat. Für einen preiswerten Chronometer aus seinem Sortiment zahlen die Kunden knapp 19000 Euro; die Spitzenprodukte liegen auf dem Niveau des Jahreseinkommens der deutschen Kanzlerin. „Goldene Zeit“ heißt der kyrillische Markenname übersetzt, was auf die Karriere des aus Armenien

Luxus ist, wenn sich ein Moskauer Konzernchef vier Songs von Jennifer Lopez 1,5 Millionen Dollar kosten lässt.

stammenden Jungunternehmers ebenfalls zutrifft.

Seine Laufbahn ist typisch für ein Land, in dem ein ehemaliger Geheimdienstagent Präsident ist und Milliardäre wie aus dem Nichts auftauchen: Als einer der Jahrgangsbesten der Moskauer Universität bekam er einen Job bei einem global operierenden Unternehmensberater, fragte sich aber, als er bei minus 30 Grad Außentemperatur die Bestände eines Gaskonzerns in Sibirien inventarisierte, nach dem Sinn seines Schaffens. Er kündigte, lieh sich Geld bei Banken und seinem Vater – Russlands erfolgreichstem Produzenten von Papierservietten – und stieg in die Schmuckindustrie ein.

Besonders seine Modelle mit der extra hinzugefügten russischen Flagge im Zifferblatt ticken an vielen Handgelenken. „Unsere Wirtschaft läuft längst nicht nur wegen des Öls“, meint Jungunternehmer Artyom. Längst kaufen sich Russlands Oligarchen in westliche Unternehmen ein: in Tankstellen, in Telefonnetzanbieter, in Banken und in Fußballklubs, und das in einem Ausmaß, dass das „Manager-Magazin“ vor kurzem „ein großes Zittern in westlichen Konzernzentralen“ feststellte. Gleichzeitig gilt es in Moskaus Schickleria als angesagt, sich nicht nur mit westlichen Markenartikeln, sondern auch – sofern möglich – mit Luxusprodukten aus dem eigenen Markt zu schmücken.

Artyoms Uhren sind deshalb so erfolgreich, weil sie gewissermaßen die neue Zeit anzeigen. Wie sein Freund, der Pferdemillionär Kulygin, arbeitet er an jedem Tag der Woche, was dazu führt, dass Artyom, der das weiche Gesicht eines Teenagers hat, ungefähr so gesund aussieht wie Pete Doherty.

Soweit wie der Moskauer Konzernchef Telman Ismailow, der zu seiner Geburtstagsparty Jennifer Lopez einfliegen ließ und für vier Lieder 1,5 Millionen Dollar überwies (als es zu einer Verzögerung im Programm der Feier kam, teilte Lopez ihm laut Zeitungsberichten wütend mit, dass jede halbe Stunde Wartezeit zusätzliche 200000 Dollar kostete), sind Kulygin und Artyom allerdings noch nicht. Als aber eine landesweit bekannte Band im „Club Berlin“ spielte und dies für Artyoms Geschmack etwas zu laut, rief er seinen Unmut in den voll besetzten Saal, worauf der Oberkellner mit panischem Gesichtsausdruck zum Mischpult eilte und den Tontechniker der Band anschnauzte. Zum Bezahlen schickte Artyom einem seiner Bodyguards eine SMS.

Bis zur Pferdegala am Abend bleibt noch ein wenig Zeit, und so beschließen die Freunde, durch die Halle zum Stand des Sportwagenherstellers Bugatti zu flanieren. Sie kommen vorbei an einem Flakon Parfüm für knapp 50000 Euro. An einem goldenen Schnuller für 8000 Euro. An einer Keramik, die eine Rudergesellschaft im Stil des Gelsenkirchener Barock zeigt, aber den Titel: „Die Königin des Nils“ trägt: 150000 Dollar.

An der Auslage einer Firma namens Goldvish bleiben sie stehen, vor der Vitrine mit dem teuersten Mobiltelefon der Welt. Eine Hostess mit Barrakuda-Lächeln hält ein Schild hoch, auf dem ein Eintrag bei „Guinness World Records“ vermerkt ist – kann sich der Käufer über den Kamin hängen. „Le Million“, mit Diamanten im Gewicht von 120 Karat besetzt, kostet genau, was sein Name verspricht.

„Was kann man damit machen?“, will Kulygin wissen, er klingt irgendwie irritiert. „Weltweit E-Mails empfangen, Terminkalender führen, fotografieren, es gibt ein Geheimfach. Wer will schon mit Plastik telefo-“, säuselt der Verkäufer, aber Kulygin ist schon großlos weiter gegangen. Ein Pferd für eine Million? Das ist ganz normal. Aber ein Mobiltelefon? „Njet, njet“, brummt er und schüttelt den Kopf. Ein Immobilien-Tycoon sieht das wenig später anders und erwirbt eines der drei Stücke. Nationalität? Russe.

Die Millionärsfreunde sind nun am Stand von Bugatti angekommen und betrachten den Supersportwagen Veyron. „Wir garantieren 1001 PS. 411 Spitze,



Teure Autos sind in Russland gefragt. Jeder dritte in der Stadt zugelassene Wagen gehört ins Luxussegment

vom TÜV geprüft. Auf den ersten Metern halten Sie mit jedem Formel-1-Wagen mit“, referiert ein Herr von Bugatti, der auch darauf hinweist, nicht jedem diesen Wagen zu verkaufen. Kulygin weiß zwar nicht, was TÜV bedeutet, darf sich aber hinters Lenkrad setzen, obwohl das eigentlich nicht gern gesehen wird, mit blauen Jeans, weil die Polster leiden. Interessant, findet Kulygin hinter dem Steuer, was das Auto denn koste? 1,4 Millionen Dollar, antwortet der Verkäufer. Wo man im täglichen Verkehrschaos von Moskau von 0 auf 100 beschleunigen kann, selbst wenn es im Veyron nur 2,5 Sekunden dauert, verrät er nicht.

Besser angelegt wären für die sechsspurigen Dauerstaus, die man scherzhaft Autobahn nennt, jene 15000 Dollar, für die man in Polizeistationen des Vertrauens bis vor kurzem ein Original-Blaulicht erwerben konnte. Kulygin nickt. Eine Million für ein Auto, das kann er verstehen. Grinsend erzählt er, dass auf seinem Stand sogar eine Pferdestärke eine Million wert ist, aber jemand dahinten – er weist mit dem Arm ans andere Ende der Halle – eine Million für ein Telefon haben will. Für ein Telefon! Also ehrlich!

Am Abend beginnt dann die Show im „Sovereign Racing Club.“ Die Achal Tekkiner traben brav im Kreis. Auf der Bühne dahinter führen Nachtclubtänzerinnen peitscheschwingend und recht offensiv eine Bademodenkollektion vor. Es folgt eine Saxofoneinlage, dann staunen alle über „Genc“, den goldfarbenen Millionengaul,

Eine Million für ein Auto sind okay. Aber für ein Handy?

der den Schönheitspreis des Publikums gewinnt. Hunderte Zuschauer säumen den Ring, keiner der Plätze auf den Sofas ist mehr frei. Auf einer Garnitur lehnt Klubchef Kulygin und wirkt zufrieden. Er weiß: Die wichtigsten Leute der Stadt werden über seine Show sprechen, über seine Pferde, über ihn. Was sind schon die paar hunderttausend Euro für die Präsentation?

Als der Auftritt vorbei ist, sieht er zu, wie eine Gruppe Kinder die Tiere streichelt. „Bald wollen die Kleinen alle eins haben“, meint Ilya Kulygin, Investor in Millionenpferde. Vergnügt prostet er seinen Freunden zu, mit Champagner.

Fotos: Jörg Klaus für MAX